Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 11

Artikel: Das alte Spiez

Autor: Weber, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636900

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

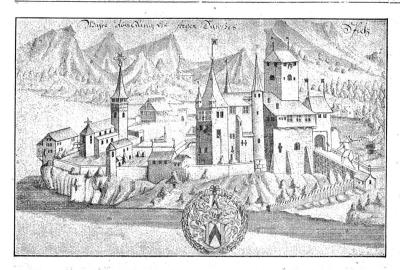
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wahre Abbildung des freen Schloffes Spiet von Notar Abraham Schellhammer 1723.
(Ans "b. Robt: Burgen", Berlag Francke U.-G. Bern

Das alte Spiez.

Das öffentliche Interesse hat sich in den letzten Jahren und besonders in neuester Zeit den Burgen unseres Landes, diesen monumentalen Erinnerungszeichen einer längst vergangenen Zeit zugewendet. Seute steht besonders das Schloß Spiez bei uns Bernern und auch über die Kantonsgrenzen hinaus im Bordergrund. In erfreulicher Weise haben sich prominente Persönlichseiten zu einem Stiftungsrate vereinigt, um das Schloß und die Kirche Spiez der Deffentlichseit zu erhalten. Daß das alte Spiez auch von Ausländern hoch geschätzt wird, zeigt die tatträftige Unterstützung, die das Borhaben von dieser Seite schon gefunden hat und gewiß auch ferner in noch vermehrtem Waße finden wird.

Nachdem der Kanton Waadt das Schloß Chillon restauriert und der Besichtigung geöffnet hat, soll nun bei Spiez in ähnlicher Weise vorgegangen werden. Kein bersnisches Schloß würde sich zu diesem Zwede besser eignen. Schon die prächtige Lage auf der in den See vorspringenden Landspitze, welche schon die Kelten veranlaßt hatte, diesem Orte den Namen "Spiez" zu geben, gibt dem Schlosse einen hohen malerischeromantischen Wert.

Erinnert das Schloß an die weltlichen Herrscher des Mittelalters, so vertritt die um etwa 350 Jahre ältere Rirche die geistlichen Mächte, die als älteste christ'iche Rultur= träger in diesen Landen segensreich gewirkt haben. Unwergleichliche monumentale Naturschönheit paart sich hier mit den Werken einer längst überwundenen Rultur eines fernen Zeitalters. Was aber dieser Baugruppe vor anderen Schlös= sern einen besonderen instruktiven Wert gibt, ist der Umstand, daß bei dieser Burg, wie kaum bei einer andern, die allmählige Entwicklung und Umgestaltung der Wehr- und Lebensbedürfnisse an den verschiedenen Bauteilen noch deutlich verfolgt werden kann. Zwar liegt, wie in anderen Dingen, so auch hier die Schwierigkeit im Anfang: Ueber den Zeitpunkt des Baubeginnes der Burg, über die oder den Erbauer hat man keine urkundlichen Belege; ebensowenig über den Zweck, den sie zu erfüllen hatte. Ganz ähnlich verhält es sich bei der Kirche. Die Ueberlieferung schreibt den Bau der Kirche Rudolf II. von Burgund und dessen Gemahlin, der Rönigin Bertha, zu und verweist ihn in das Jahr 933. Die geschichtlich feststehenden Begebenheiten jener Zeit lassen dieser Ueberlieferung einen hoben Grad von Wahrscheinlichkeit beimessen, können sie aber nicht beweisen.

Das Gebiet, auf welchem Schloß und Kirche stehen, gehörte im 13. Jahrhundert den Freiherren von Strättligen. Aus deren Freiherrschaft, welche die Gebiete der heutigen Gemeinden Strättligen (vor der Vereinigung mit Thun), Spiez, Thierachern, Reutigen und Zwieselberg, die

Orte Pohleren, Tannenbühl, Blumenstein und Watstenwyl umfaßte, schied Johann von Strättligen im Jahre 1338 die fünf Oertlickeiten Spiez, Faulenssee, Hondrich, Spiezwiler und Einigen aus seiner Hernschaft aus und verkaufte sie am 28. Oktober 1338 zum Preise von 5600 Pfund "guter pfennige gemeiner zu Berne" an den Ritter Johannes von Bubenberg. (Spiez ist in der Folge eine der 4 Freisherrschaften snehkt Ringgenberg, Oberdiesbach und Belp], die die 1798 nicht nur mit der niederen, sondern auch mit der hohen Gerichtsbarkeit aussgestattet waren.)

Das Städtchen Spiez wird zum erstenmal im Jahre 1280 in einer Urkunde des Kaisers Rudolf von Habsburg genannt, in welcher er von Wien aus Richard von Corbières, seinem Statthalter in Burgund, d. h. im Gebiete zwischen der Aare und der Saane, das Recht erteilt, in seiner Stadt Spiez, weinen Wochenmarkt je in der vierten Woche" abzuhalten. Es ist dis jetzt noch zweiselhaft, ob damals auch das Schloß Spiez schon bestanden hat, es sind dasür in keiner Arkunde Belege zu sinden.

Sollte es aber doch der Fall gewesen sein, so dürste dantals in keinem Falle mehr als der noch bestehende Turm, der Torbau, das nordseitig an dem Turm angebaute Treppenshaus und ein ummauerter Zwingelhof bestanden haben, wie das in der Abbildung S. 155 dargestellt ist. Von diesen Bauteilen ist aber nur der Turm noch in seinem ursprüngslichen Zustande vorhanden. (Abgesehen von einem viel später erstellten direkten Zugang zum untersten Turmgeschoß, um dieses als Weinkeller nügen zu können.) Er gibt einen Einsblick in die damasigen Kulturs und Wehrverhältnisse, wie er in unserem Lande selten ist.

Die Wohnung im Turm, deren Eingänge 8 Meter über dem Hofboden liegen, zeigt innerhalb den 2,70 Meter dicken Mauern noch die ursprüngliche Fenster- und Türanlage, die Nischen und das "Speckkämmerli" zur Aufbewahrung der Lebensmittel für den Fall der Belagerung, dann oben den Auslug zur Beobachtung der feindlichen Annäherungs- oder sonstigen Bewegungen, zur Abgabe oder zum Empfang optischer Zeichen von oder an außerhalb des Burgbezirkes, vielleicht sogar jenseits des Sees befindlichen eigenen Truppenteilen.

Im zweitobersten Stodwert befinden sich noch die acht Schießscharten (2 auf jeder Seite) und in deren Mitte die vier großen Lichtöffnungen mit der Einrichtung zum Aufziehen der Steine, mit welchen man sich gegen die Angreifer zu verteidigen beabsichtigte und von denen noch eine ganze Anzahl dort oben liegen, oder anderer gewichtiger Gegenstände, derer die Besatzung bedurfte.

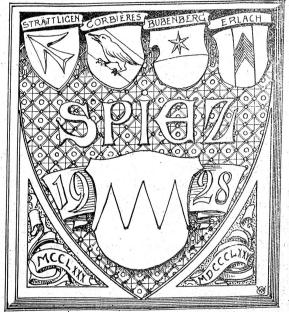
Da die damaligen Schußwaffen, die Armbrüfte ober auch die Springgolfe nur einen beschränkten Aktionsradius von höchstens 100 Meter hatten, bestand der Sauptwert des Turmes darin, die Bewegungen des Feindes möglichst früh zu erkennen und möglichst lange Zeit beobachten und "nach rückwärts" melden zu können und zwar auch dann noch, wenn die Burg vom Feinde eingeschlossen sein sollte. Der Turm in Spiez kam aber nie in die Lage, diesen Dienst leisten zu müssen.

Schon aus der Lage der Burg lätt sich erkennen, daß sie nicht nur wegen dem verhältnismäßig beschränkten Interessereis der Herren von Strättligen, auf deren Gebiet sie stand, erbaut worden sein konnte, sondern daß sie ein Glied im strategischen Kriegsplan einer größeren Herrschaft war. Als solche kann allein das Haus Desterreich in Betracht fallen, welches sich damals gegen die Grafen von Savoien rüstete. Heinrich III. von Strättligen, der "Minnessänger", hatte gar kein direktes Interesse an einer Burg in Spiez. Zur Beherrschung der Berbindungen zwischen dem unteren Aares und Gürbetal und den Tälern der Simme und Kander genügte die bestehende Burg Strättligen und war

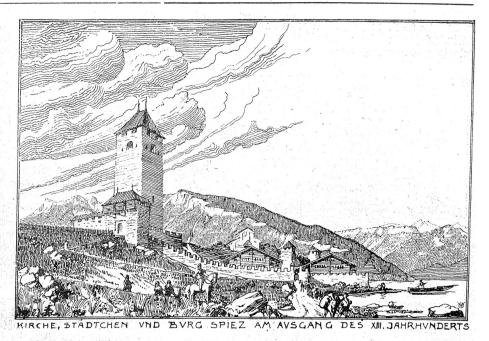
zu diesem Zwed ausgezeichnet gelegen. Aber auch in dem Falle, daß er ein In'eresse an der Erstellung einer zweiten Burg auf se nem Ge= biete get,abt hätte, so wäre das Vorhaben an der finanziell mißlichen Lage der Strät-liger gescheitert. Konnten auch damals die Untertanen zur Lieferung von Baumate= rialien und Le stung von Fuhrungen angefialten werden, so mußten doch die Maurer von weither mit teurem Gelde beschafft werden, weil danals der Steinbau in Burgund nicht üb lich war. Wollte taher der Kaiser einen weiteren Stapunkt ichaffen, so mußte er es aus eigenen Mitteln tun. Durch Reichsgeschäfte in Defterreich festgehalen, beau tragie et seinen Reichsvogt Richard von Corbières mit der Wahrnehmung seiner Interessen als Bauherrn. A.s Ronig hatte er ohnehin das Recht, irgendwo im Reiche eine Burg gu erstellen.

Eingebenk der ausgezeichnelen Dienste, die die Burg Chillon Beter von Savoien geleistet hatte, als das Seer Rudolfs von Sabsburg 1264 schon am Genferse angelangt war, wollte sich letzterer nun als Raiser am linken Ufer des Thunersees einen Stützpunkt schaffen, der auch in dem Falle gehalten werden könnte, wenn es den Savoiern gelingen sollte, die an den Thunersee vorzudringen und die kaiserlichen Streitkräfte auf das rechte Seeuser zurüczuwersen. Als die Burg gehaut war, behielt er sie so lange in eigener Berwaltung, die er die Stadt Bern im Jahre 1289 bezwungen hatte und sich vor Savoien einigermaßen gesichert fühlte. Da erst übergab er die Burg den Strättligern zur Obhut.

Der erste Freiherr von Spiez war Heinrich III. von Strättligen, der sich neben seinem früheren Titel "advocatus de Strethelingen" von 1289 ab den weiteren Titel "dominus de Spiez" beilegte. Bon einer Freiherrschaft Spiez hören wir aber erst, als nach dem Königsmord von Königsselden das Haus Desterreich als Erbe Rudolfs von Habsburg dessen Annexionspolitik weiterführte. Im Jahre 1313 wurde von Herzog Leopold der "edle man Johans von Strät»



SPIEZER WAPPENTAFEL



Nach einer Originalzeichnung von Ostar Weber.

ligen" mit "burg und hof ze Spiez mit lüten und mit gut das dazu gehört" belehnt "das Türing von Brandeis von uns ze lehen hatte". Was unter dieser Zubehörde zu verstehen ist, ergibt sich aus einem Urbar der Herrschaft Spies aus dem ersten Biertel des 14. Jahrhunderts. Diese Ab-hängigkeit der "Freiherrschaft" Spiez vom Hause Desterreich dauerte fort bis die Stadt Bern im Jahre 1386 in die Rechte Desterreichs eintrat. Weit früher aber hatte Bern den strategischen Wert der Burg Spiez erkannt: Als vor dem Laupenkrieg der burgundische Adel immer drohender wurde, fah der Rat voraus, daß ihm von diefer Seite Die Lebensmittelzufuhr abgeschnitten werden könnte. Er traf mit seinem Schultheißen Johann von Bubenberg als Besitzer von Spieg ein Abkommen, wonach Bubenberg feine Burg den Bernern offen hielt, dagegen die Berner seine Besitzung Spiez gegen feindliche Angriffe in Schutz nehmen. Im Laupenkrieg brachten die mit Bern befreundeten Oberländer die Lebensmittel nach Spiez, von wo sie von den Bernern allwöchentlich unter militärischer Bededung abgeholt wurden. Bis zum Aussterben der Bubenberg blieb Spiez in deren Besith. Ueber die baulichen Beränderungen während der Zeit von 1338 bis 1505 sind mir bis jest feine urfundlichen Angaben oder andere Anhaltspunkte bekannt. Es kann sich höchstens um den Anbau des mittleren Wohntraktes und die Einrichtung einer Wächterwohnung im Torbau und Beseitigung der Fallbrude handeln. Angesichts der Burgunder= friege konnte das Schloß Spiez damals noch keineswegs als militärisch wertlos angesehen werden, also wird auch delsen Berteidigungszustand gewahrt worden sein. In der folgenden Periode verhielte es sich schon etwas anders. Die Berrschaft Spiez kam an Frau Agatha von Diesbach geb. von Bonstetten, die Cousine des letten Bubenberg Adrian II. und diese vertaufte sie im Jahre 1516 an Ludwig von Erlach. In letterer Familie blieb Schloß und Rirche Spies bis zum Jahre 1875.

Die im 16. Jahrhundert beginnende Verbesserung der Feuerwaffen nahm der Burg den Verteidigungswert, so daß sie immer mehr zur Sommerwohnung und zum Amtssiß verwendet und eingerichtet werden konnte. Leider sind bis jetzt auch über diese ziemlich umfassende bekannt. Die meisten derselben sind offenbar unter dem kinderreichen Franz Ludwig von Erlach von 1595 bis etwa 1620 erfolgt. Seine erste Frau war Salome von Steiger. Das Wappen der von Steiger, mit dem der von Erlach vereinigt, findet sich an verschiedenen Stellen des Schlosses. Ein aus dem 17. Jahr-

hundert stammender Holzschnitt zeigt das Schloß von Nordwesten gesehen in seinem Zustande unter den Besistern Franz Ludwig und dann Sigmund von Erlach.



Das heutige Spiez mit Blick auf den Chunersee.

Die altesten Teile sind der Turm und der Torbau; daran links anschließend folgt der Zwischentrakt, der wohl unter den Bubenberg entstanden sein wird; dann folgt der Teil mit dem spigen Dach und den Dacherkern und dem hohen runden Treppenturm, die erst unter den von Erlach angefügt wurden. Das fleine Gebäude bei der nördlichen Stütz und Ringmauer dürfte als Pferdestall benütt worden sein. Zu äußerst links befindet sich das noch in gleicher Form bestehende Pfarrhaus; rechts davon, herwärts der Kirche, wird vor der Reformation das Beinhaus gestanden haben, das später zu einem Gartensaal umgewandelt wurde. In dem Häuschen im Hintergrund erkennen wir das ehe= malige Rathaus, das 1610 abbrannte. (Das Städtchen war schon vor dem Ende des 16. Jahrhunderts abgebrannt.) Zu den auf diesem Holzschnitt dargestellten Bauten und Anlagen fam um die Witte des 18. Iahrhunderts der große Bau jüdlich vom Turm, die Erweiterung der Terrasse und des alten Rathauses nach Süden. Dazu kam noch die Zufüllung des südlichen Teiles des ostseitigen Burggrabens und der Andau eines "Peristiles" an die östliche Schloßfront. Der Bferdestall, der Gemüsegarten, der Gartensaal sind damals verschwunden und haben der Blattform mit den prächtigen Rastanienbäumen Plat gemacht. Am Ende des 19. Jahrshunderts wurde dann noch der Südbau nach Westen verslängert und ihm ein Erker angehängt; damals entstanden auch die Lauben am alten Rathaus. Alles Anhängsel, welche dem Gesamtbild feineswegs jum Borteil gereichen. Den Spie-Berhof in seiner ursprünglichen Gestalt hat der lette Besitzer aus dem Geschlechte v. Erlach erbaut. In baulichen und finanziellen Sachen offenbar zu wenig bewandert, erklärte er, wie es sich in der Folge erwies, ganz unnötigerweise den Gelts-tag. Die eidgenössische Bank übernahm die Liegenschaft. Bei

der Liquidation und Bersteigerung des Mobiliars wurden viele wertvolle Gegenstände, Aften und Bücher verschleubert oder gingen sonst zugrunde. Dann ging die Besitung in die Sand eines Herrn Wilke, eines deutschen Kriegszewinners von den Iahren 1870/71, über. Nachdem dieser im Schloß ein großartiges Leben geführt hatte, verschwand er wieder von der Bildsläche. Dann erwarb Frau Gemuseus von Frau Wilke das Schloßgut und kaufte von der Kirchzemeinde Spiez die alte Kirchzsemeinde anderwerbungen. Frau Gemuseus verkaufte dann im Iahre 1907 die ganze Besitzung dem Reffen ihres verstorbenen Mannes, Herrn Dr. med. Schieß (zum Preise von Fr. 300,000), der nun mit der Stiftung für das Schloß einen Kausvertrag abzeschlossen hat. Die Stiftung übernimmt das Schloß und die Kirche mit einem gewissen Umschwang; dagegen sind das Pharrbaus und das alte Rathaus im Kaufe nicht inzbegriffen, ebensowenig das übrige Schloßaut.

begriffen, ebensowenig das übrige Shloßgut.

Mit besonderem Interesse verfolgen die zahlreichen Freunde unserer Geschichte und unserer von der Natur so bevorzugten Gegend von Spiez das weitere Vorgehen des Stiftungsrates, der in aller Stille schon so Bedeutendes geleistet hat und wünscht ihm eine glückliche Vollendung seines für uns Verner sowohl wie für alle Schweizer und unsere ausländischen Freunde so spinnpathischen Werkes im Dienste

und jum Wohle der breiteften Deffentlichfeit.

Ostar Weber.

Henrik Ibsen.

3um 100. Geburtstag, 20. März 1928.

Am himmel der Weltliteratur leuchten vier Sterne, die in der zweiten hälfte des 19. Jahrhunderts aufgingen: Ibsen, Tolstoi, Dostojewsti und Zola. Sie alle sind Wahrsheitssucher, die die Menschheit aus den Tiefen zu lichteren, reineren höhen führen wollten. Ibsen hat von ihnen auf die neuere moderne Literatur am nachhaltigsten eingewirkt. So dürfen wir am 100. Todestag des großen Norwegers

nicht achtlos vorübergehen.

Ein Biograph sagt, Ibsen sei ein gewaltiger Zuchtmeister des geistigen Lebens der Gegenwart gewesen, ein Warner und Ermahner, der wie ein forgsamer Bater seinen schwachen, verirrten Kindern seine Liebe und besondere Strenge gezeigt habe. Freilich, ohne eine gewisse Renntnis des norwegischen Nationalcharafters können wir Ibsen nur schwer verstehen. Mehr als von andern Größen der Welt= literatur gilt von ihm das Goethewort: "Wer den Dichter will versteh'n, muß in Dichters Lande geh'n!" Norwegen ist das Land der Gegensätze. Das lätzt im Bolkscharakter jene überlegene Ruhe erstehen, die wir an den Norwegern bewundern. Ihren Schmerz äußern sie nicht in lautem Jammer, ihre Freude nicht in lautem Jubel. Der asketisch-strenge Bug in Ibsens Dichtungen, der sich nicht damit erschöpft, die Fehler und Mängel anderer blogzulegen, sondern der zu selbstquälerischer Anatomie am eigenen Sein treibt, wird uns nur verständlicher, wenn wir uns des Charafters der Norweger bewußt bleiben.

Bon seinem dichterischen Schaffen sagte Ibsen: "Alles, was ich dichterisch geschaffen, hatte seinen Ursprung in einer Stimmung und einer Lebenssituation, ich habe nie gedichtet, weil ich, wie man sagt, ein gutes Sujet gefunden hatte." Aehnlich schrieb er 1880 an seinen deutschen Uebersetzer Basarge: "Alles, was ich gedichtet habe, hängt aufs engste zusammen mit dem, was ich durchlebt — wenn auch nicht ersebt habe. Iede neue Dichtung hat für mich selbst den Zweck gehabt, als geistiger Befreiungs= und Reinigungsprozeß zu dienen. Denn man steht niemals ganz über aller Mitverantswortlichkeit und Mitschuld in der Gesellschaft, der man ans gehört." Aus diesen beiden Zitaten ergibt sich ohne weiteres die Tatsache, daß Ibsens Gestalten in seinen Dramen viel

Selbstbiographisches tragen.